Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 36. Donnerstag, den 13. Februar, abends. 1896.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Heizhausvorstand bei der Staatseisenbahnverwaltung, prädicirten Maschinenverwalter Karl Eduard Wilhelm Schlick in Görlitz das Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben dem Postdirektor Albert Bodo Rothmaler in Plauen (Vogtl.) die Erlaubniß zum Anlegen des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Rothen Adler-Ordens 4. Klasse Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Briefträger Friedrich Adolph Lippert in Leipzig und dem Briefträger a. D. Hermann Menge in Leipzig-Reudnitz die Erlaubniß zum Anlegen des ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Allgemeinen Ehrenzeichens Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der staatlichen Hochbau-Verwaltung ist ernannt worden: Karl Emil Buschbeck, zeither Kassenassistent beim Stadtrathe zu Steßberg, als Expedient bei dem Landbauamte Zwickau.

Nichtamtlicher Teil.

Das Weißbuch über Transvaal.

Für die Verhandlungen des Reichstags über die deutsche auswärtige Politik und insbesondere über unser Verhältnis zu England, die voraussichtlich heute stattfinden werden, hat das gestern von der Reichsregierung veröffentlichte Weißbuch eine feste Unterlage gegeben. Und nicht nur eine genügende Übersicht über die in Betracht kommende diplomatische Aktion bietet das Schriftstück, sondern es liefert auch den erfreulichen Beweis, daß die deutsche Regierung der englischen gegenüber in der Transvaalfrage mit aller der Energie aufgetreten ist, die durch die Verhältnisse geboten war und die der Machtstellung Deutschlands entspricht. Die englische Regierung kann sich heute in keiner Weise darüber im unklaren befinden, daß es für ihr Vorgehen in Transvaal eine Grenze giebt, die sie nicht überschreiten darf, ohne auf den energischen Widerstand des Deutschen Reichs zu stoßen, und darauf wird man sich bei der noch bevorstehenden diplomatischen Arbeit in England auch jedenfalls einrichten.

Im nachstehenden geben wir den Inhalt des amtlichen Schriftstückes wieder.

Das Weißbuch beginnt mit einem Erlaß des Staatssekretärs v. Marschall an den deutschen Botschafter in London vom 1. Februar 1895, worin dieser von dem Inhalt einer Unterredung Marschalls mit dem englischen Botschafter Malet in Berlin in Kenntnis gesetzt wird. Diese Unterredung hatte anläßlich eines an Malet gerichteten Privatschreibens des damaligen englischen Kolonialministers Lord Kimberley stattgefunden, das in Anknüpfung an den von dem Präsidenten Krüger am Geburtstag des Kaisers auf diesen ausgebrachten Trinkspruch einige Bemerkungen über die Haltung Deutschlands gegenüber der südafrikanischen Republik machte. Staatssekretär Marschall bemerkte dem Botschafter, wenn Lord Kimberley glaube, es werde durch die Haltung Deutschlands ein der internationalen Stellung Transvaals nicht entsprechender Geist in jenem Lande genährt, so habe er die Verpflichtung, Thatsachen anzugeben, um seine Annahme zu begründen. Erachte etwa Lord Kimberley den Trinkspruch des Präsidenten Krüger auf den Kaiser als einen Ausdruck jenes Geistes und als bedenklich für die englischen Interessen? Unsere Politik gehe einfach dahin, diejenigen materiellen Interessen gegen jeden Angriff zu schützen, welche sich Deutschland durch Erbauung von Bahnen und die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Transvaal geschaffen habe; diese Interessen gebiten die Aufrechterhaltung Transvaals als selbständiger Staat nach Maßgabe des Vertrages von 1884 und die Sicherung des status quo bezüglich der Bahnen und des Hafens in der Delagoabai. Damit sei der Ausgangspunkt und der Endpunkt unserer Politik in jenen Gegenden gekennzeichnet. Wenn Kimberley ebenfalls die Erhaltung des status quo wünsche, warum gebiete man denjenigen nicht Einhalt, die unter recht unpassenden und unklugen Ausfällen gegen Deutschland ganz offen in London das Programm einer Aussaugung Transvaals durch die Kapkolonie proklamierten. Bevor man sich mit mehr oder minder versteckten Vorwürfen an die deutsche Regierung wende, möge man gewissen Bestrebungen entgegentreten, welche dem status quo zuwiderlaufen und welche allein die Ursache bilden, daß in Transvaal mehr und mehr die Stimmung um sich greife, welche Kimberley beklage und auf deutsches Konto zu setzen geneigt sei. Der Botschafter Malet bedauerte seine Äußerungen gegen Deutschland, glaubt aber in dem Vorgehen des Dr. Jameson nicht die Absicht einer Annexion, sondern nur den Gedanken einer Commercial-Foederation der südafrikanischen Staaten finden zu sollen. Staatssekretär v. Marschall erwiderte, daß gerade der von Jameson entwickelte Gedanke, daß Rhodesia die Commercial-Union, die Amalgamation oder Foederation aller südafrikanischen Staaten werden solle, unseren Interessen zuwiderlaufe, weil das, etwas kürzer ausgedrückt, politisch das Protektorat, wirtschaftlich das Handelsmonopol der Kapkolonie mit Ausschluß des deutschen Handels bedeute. Wenn die englischen Kolonialfreunde in der Transvaalfrage empfindlich seien, so seien die unsrigen es ebenfalls. Wolle Kimberley die Erhaltung des status quo, so seien unsere Auffassungen durchaus identisch und er, Marschall, würde es gar nicht für ausgeschlossen erachten, daß diese Übereinstimmung schriftlich fixiert würde. Hr. v. Marschall betonte besonders, daß die von Cecil Rhodes verkündete Politik der allmählichen Aufsaugung des Transvaalstaates durch die Kapkolonie und der Gründung einer Commercial-Foederation zur Beschleunigung dieses Prozesses wohl kaum als eine Politik der Erhaltung des status quo bezeichnet werden könne.

Es folgt dann ein Auszug aus einem Erlaß an den deutschen Botschafter in London vom 15. Oktober 1895, welcher lautet: „Ich hatte gestern mit Malet eine längere Unterredung, welche die politischen Beziehungen Englands und Deutschlands im allgemeinen zum Gegenstand hatten. Bezüglich Transvaals bemerkte ich dem Botschafter, es schiene mir ungerecht, für die wenig freundliche Gesinnung, die in Transvaal gegen England herrsche, Deutschland verantwortlich zu machen. Viel näher liege die Frage, ob nicht Handlungen von englischer Seite die Erbitterung der Buren hervorgerufen haben, z. B. die Annexion des südlichen Amatongalandes. Auch seien dort gewisse Streitereien seitens der Chartered Company im Gange, welche allmählich alle Elemente in Südafrika, welche nicht unter Cecil Rhodes' Abhängigkeit gelangen wollten, zur gemeinsamen Erbitterung führte. Wiederholt hatten wir der englischen Regierung mitgeteilt, daß das Endziel unserer Politik in Transvaal ausschließlich die Erhaltung des status quo sei und daß wir bei dieser Politik durch gewichtige Interessen vornehmlich kommerzieller Natur geleitet würden. Wir beabsichtigen nicht, an den Verhältnissen des Transvaalstaates, wie es durch den Vertrag von 1884 mit England fixiert sei, zu rütteln, wir müßten es aber allerdings als eine schwere Verletzung unserer Interessen betrachten, wenn jener die Selbständigkeit, die ihm in dem Vertrage garantiert sei, verliere und zu einem Bestandteile des großen Rhodesia herabsänke."

Am 26. Oktober d. J. berichtet Graf Hatzfeldt, Lord Salisbury habe ihm bemerkt, daß er selbst keineswegs die Transvaalfrage als einen schwarzen Punkt zwischen Deutschland und England ansehe; zwar halte er es für selbstverständlich, daß England an seinem vertragsmäßigen Rechte festhalte, liege aber den Wunsch, daß in der Südafrikanischen Republik der status quo aufrecht erhalten werde.

Am 24. Dezember v. J. berichtet der Konsul Hertz in Prätoria, aus Johannesburg eingelaufene Nachrichten ließen befürchten, daß daselbst die englische Partei für die nächsten Tage Unruhen vorbereite. Die Regierung treffe dagegen Maßregeln. Das teilte am 28. Dezember der Staatssekretär v. Marschall dem hiesigen englischen Botschafter mit und machte ihn auf die möglichen Folgen eines blutigen Zusammenstoßes aufmerksam. Er wiederholte dabei, daß für Deutschland die Erhaltung der Unabhängigkeit des Transvaalstaates, wie sie im Vertrage von 1884 festgesetzt worden, der leitende Gesichtspunkt sei und daß wir in einer gewaltsamen Änderung des bestehenden Zustandes nach der von gewisser Seite angestrebten Richtung eine schwere Beeinträchtigung unserer Interessen erblicken müßten.

Dasselbe telegraphierte am 30. Dezember v. Marschall an den deutschen Konsul in Prätoria und fügte hinzu: Schärfen Sie der dortigen Regierung nachdrücklichst ein, daß sie jede Provokation strengstens vermeiden müsse, wenn sie sich deutsches Wohlwollen erhalten wolle.

Am 30. Dezember berichtet telegraphisch der deutsche Konsul in Prätoria über die Übergriffe der englischen Partei, die Waffen und Mannschaften bereit halte; die Deutschen ständen auf Seiten der Regierung. Diese beabsichtige, der Bewegung ihren Lauf zu lassen, so lange sie nicht in Gewaltthätigkeiten ausarte, sei aber ernstlich entschlossen und auch darauf gefaßt, einen etwaigen Aufstand mit Waffengewalt zu erdrücken. Deshalb lehne der Präsident jedes Kompromiß mit der englischen Partei ab.

An demselben Tage läuft aus Prätoria ein Telegramm an den Kaiser ein, in welchem die Deutschen in Prätoria einmütig und ehrfurchtsvoll um sofortige Intervention zur Verhütung unvermeidlichen Blutvergießens bitten.

Am 31. Dezember fordert Staatssekretär Marschall den kommandierenden General auf, zum wirksamen Schutze unserer Interessen einen zweiten Kreuzer nach der Delagoabai zu entsenden.

Am 30. Dezember berichtet der Konsul aus Prätoria, daß die Transvaalregierung in einer Proklamation versprochen habe, ohne Verzug alle Beschwerden der Johannesburger Bevölkerung dem Volksraad vorzulegen, daß aber der Kampf unvermeidlich sei, und daß der Präsident Krüger das Vorgehen der Chartered-Company für einen Bruch des Londoner Vertrages halte. Der Konsul bittet, ihn zu ermächtigen, zum Schutze von Leben und Eigentum der Deutschen des Landes Mannschaften des „Seeadler" zu requirieren.

Staatssekretär v. Marschall antwortet am 31. Dezember telegraphisch, der Konsul solle im Notfalle, jedoch nach Rücksprache mit dem Präsidenten Krüger, ausschließlich zum Schutze des Konsulates, des Lebens und Eigentums der Reichsangehörigen des Landes Mannschaften des „Seeadler", solange die Unruhen dauern, requirieren.

Am selben Tage ersucht He. v. Marschall nach einem Vortrage beim Kaiser den Botschafter in London, an amtlicher Stelle sofort zu fragen, durch welche Mittel die englische Regierung den infolge der völkerrechtswidrigen Grenzüberschreitungen des Transvaalstaates durch die Truppen der Chartered Company entstandenen Gefahren zu begegnen beabsichtige.

Am gleichen Tage depeschierte der deutsche Staatssekretär v. Marschall an den Gesandten in Lissabon, er solle die dortige Regierung benachrichtigen, daß zum Schutze der deutschen Reichsangehörigen ein kleines Detachement des „Seeadler" von höchstens 50 Mann nach Prätoria reexpediert werden würde und daß man auf die Genehmigung der portugiesischen Regierung rechne, weil ein anderer Weg, für den Schutz unserer bedrohten Reichsangehörigen zu sorgen, nicht zur Verfügung stehe.

Am 1. Januar 1896 schreibt v. Marschall an den Botschafter in London, der hiesige englische Botschafter habe ihm im Auftrage Salisburys mitgeteilt, daß Chamberlain die größten Anstrengungen mache, um durch einen Schriftwechsel mit Robinson, sowie mit dem Präsidenten Krüger, weitere Ereignisse abzuwenden und die Ruhe wieder herzustellen. Er sei ein schroffer Gegner der Politik der Gewalt und hoffe, einen Ausbruch abzuwenden. Er erkenne an, daß ein solcher Ausbruch für die verschiedenen europäischen Interessen in Südafrika sehr schädlich sein würde. Darauf habe er, der Staatssekretär, dem Botschafter erwidert, diese Mitteilung erscheine ihm zu seinem Bedauern durch die Ereignisse überholt. Die Gewaltthätigkeiten, welche Chamberlain zu verhüten wünsche, seien durch den Einfall der Chartered-Company bereits eingetreten. Er vermöge nicht einzusehen, wie die Regierung von Transvaal darauf anders, als mit gewaltsamer Vertreibung der Friedensstörer antworten könne. Zu seinem Bedauern vergehe sich ein Teil der englischen Presse in Drohungen, daß England keine Intervention in der Angelegenheit dulden werde, von welcher Seite sie auch komme. Also England dulde keine Intervention, aber die Großmächte, welche Interessen in Transvaal haben, sollten, ohne Ansprüche zu erheben, die völkerrechtswidrige Intervention der Chartered Company dulden, die dort gar nichts zu suchen habe.

Am 1. Januar berichtet Graf Hatzfeldt, er habe eine Unterredung mit Lord Salisbury gehabt über die Schritte, die zur Zurückberufung Jamesons und der englischen Offiziere gethan seien. Er habe den Eindruck aus der Unterhaltung, daß der englischen Regierung das Vorgehen der Chartered-Company in jeder Hinsicht unerwünscht ist, und daß sie nichts unterlassen werde, auch ihre Anordnungen zur Geltung zu bringen.

Es folgen dann Berichte des Konsuls aus Prätoria über die bekannten Schritte Rodisons und den Zusammenstoß bei Krügersdorp.

Am 3. Januar berichtet der deutsche Gesandte in Lissabon, daß, als er den Minister des Auswärtigen um Antwort wegen der Requirierung eines Detachements des „Seeadler" gebeten habe, dieser ein Telegramm Lord Salisburys vorgezeigt habe, worin die Besiegung und Gefangennahme Dr. Jamesons mit seinen gesamten Truppen durch die Buren gemeldet werde. Zugleich habe der Minister ein von dem portugiesischen Konsul in Prätoria hierher gerichtetes Telegramm vorgezeigt, wonach infolge dieses Sieges für die Fremden alle Gefahr für beseitigt erklärt werde.

Am 3. Januar berichtet Graf Hatzfeldt, Lord Salisbury habe ihm die Hoffnung ausgesprochen, daß nunmehr die Transvaalfrage als erledigt angesehen werden könne. Er habe erwidert, die englische Regierung werde gut thun, ihren Einfluß auf die englischen Elemente in Johannesburg geltend zu machen und sie von weiteren Aufstandsversuchen abzuhalten, die eine neue Krisis herbeiführen würden.

Das Weißbuch schließt mit folgendem Telegramm des Staatssekretärs v. Marschall an den Botschafter Graf Hatzfeldt vom 6. Januar: „Dem hiesigen englischen Botschafter Sir Fr. Lascelles, mit dem ich heute über den Eindruck sprach, den das Telegramm Sr. Majestät an den Präsidenten Krüger auf die öffentliche Meinung in England ausgeübt, bemerkte ich unter anderem, daß ich gegen die Auffassung der englischen Presse Verwahrung einlegen müsse, wonach jenes Telegramm eine Feindseligkeit gegen England und einen Eingriff in die englischen Rechte enthalten solle. Der Deutsche sei in Rechtsfragen sehr empfindlich und nicht gewohnt oder gewillt, fremde Rechte anzutasten. Dafür verlange er aber, daß seine eigenen Rechte geachtet würden. Eine Feindseligkeit gegen England könne unmöglich darin gefunden werden, daß der Deutsche Kaiser das Oberhaupt eines befreundeten Staates zum Siege über bewaffnete Scharen beglückwünsche, die in sein Land völkerwidrig eingedrungen und von der englischen Regierung selbst als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt worden seien."

Gleichzeitig mit dem deutschen Weißbuch hat die englische Regierung über die Transvaalangelegenheit ein Blaubuch veröffentlicht, dessen Inhalt auszugsweise wie folgt wiedergegeben wird.

Das Blaubuch enthält eine Reihe von Depeschen, aus denen sich ergiebt, daß Sir H. Robinson und die englische Regierung sehr dringende Berichte an Dr. Jameson richteten, in welchen letzterem erklärt wurde, er würde für die Folgen seines ganz unpassenden Vorgehens persönlich verantwortlich erachtet werden. Chamberlain telegraphierte an Robinson, nichts zu versäumen, um eine Ruhestörung zu verhindern. Der englische Agent in Prätoria benachrichtigte am 31. Dezember Robinson, daß infolge des Einbruchs Jamesons unter englischer Flagge Präsident Krüger die Vermittelung Deutschlands und Frankreichs nachgesucht hätte. Am selben Tage ersuchte Chamberlain Robinson, er möge Cecil Rhodes den wahren Charakter der Handlungsweise Jamesons, der sich der Friedensbruchs schuldig gemacht habe, vorstellen; Chamberlain fügte hinzu, wenn bewiesen würde, daß die Chartered-Company das Vorgehen Jamesons angeordnet oder Kenntnis von den Absichten desselben gehabt hätte, so würde an die Regierung das Verlangen gestellt werden, die Charte zu widerrufen, und Rhodes würde sich in die Notwendigkeit versetzt sehen, Robinson zu helfen, das, was Jameson gethan, wieder gut zu machen. Jedenfalls aber würde die Company eine Entschädigung für die Verletzung von Eigentum zu zahlen haben. Am 1. Januar telegraphierte Robinson, er hätte Rhodes gerufen; derselbe habe ihm mitgeteilt, Jameson habe ohne seine — Rhodes' — Ermächtigung gehandelt. Chamberlain telegraphierte darauf am selben Tage an Robinson, es sei ihm angenehm, daß Rhodes Dr. Jameson, der von Sinnen sein müsse, desavouiert habe.

Eine weitere Depesche Chamberlains an Robinson vom 11. Januar enthält die Antwort Chamberlains auf eine Anfrage des Präsidenten Krüger über die Bestimmung des englischen siegreichen Geschwaders. Chamberlain ersucht in dem Telegramm Robinson, dem Präsidenten Krüger mitzuteilen, daß drei englische Kriegsschiffe den Befehl erhalten hätten, nach der Delagoabai zu gehen, wo sich schon Schiffe anderer Länder befänden. Das folgende Geschwader solle für alle Fälle bereit sein; die Regierung habe aber durchaus nicht die Absicht, dasselbe zur Zeit in die südafrikanischen Gewässer zu entsenden. Am 15. Januar telegraphierte Chamberlain an Robinson bezüglich der friedlichen Regelung der Transvaal-Angelegenheit. Solange die Beschwerden der Uitlanders bestehen blieben, heißt es in der Depesche, werde die Gefahr unserer Unruhen bestehen. Möglicherweise sei Präsident Krüger überzeugt, daß er sich auf irgend eine auswärtige Macht stützen könne, um dem Verlangen nach Reformen zu widerstehen oder um Forderungen an England zu stellen. „Ich glaube Sie angesichts dieser Möglichkeit benachrichtigen zu sollen, daß England sich um jeden Preis der Einmischung irgend einer fremden Macht in die Angelegenheiten der Transvaalregierung widersetzen wird. Ich erinnere daran, daß die Annahme, Deutschland denke an eine solche Einmischung, in England einen einstimmigen, nach außen hin vernehmbaren Protest der öffentlichen Meinung hervorruft. Um für alle Fälle vorbereitet zu sein, hat die Regierung ein folgendes Geschwader mit zwölf Torpedobooten in Dienst stellen lassen, außerdem liegt eine Anzahl anderer Schiffe bereit. Die Regierung hat gegenwärtig keinerlei Grund, einen Interessenkonflikt mit den auswärtigen Mächten vorauszusehen, ich glaube aber, Sie wollen wissen, daß England keine Änderung in seinen Beziehungen zur Transvaalrepublik dulden wird. England achtet loyal die den Verträgen unterliegende innere Unabhängigkeit Transvaals, wird aber seine Stellung als dominierende Macht in Südafrika und besonders die Bestimmungen in Artikel 4 der Konvention von 1884 aufrecht erhalten." Am 14. Januar telegraphierte Chamberlain an Robinson: „Es wird Ihre Pflicht sein, dem Präsidenten Krüger in fester Sprache zu erklären, daß die Unterlassung der Abhilfe gegen die Beschwerden der Uitlanders, welche durch das förmliche Versprechen Krügers, billige Zugeständnisse zu machen, anerkannt sind, auf die Aussicht einer

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 12. Februar: Schiller-Cyklus, I. Abend. „Die Räuber", ein Schauspiel in fünf Akten von Friedrich v. Schiller. (Neu einstudiert.)

Die Idee, in einem „Schiller-Cyklus" in schnellerer Folge, als es sonst geschehen kann, in chronologischer Ordnung die sämtlichen dramatischen Werke Schillers vorzuführen und diesem Unternehmen einen Goethe-Cyklus in nicht zu langer Zeit anzureihen, hat zwar einen pädagogisch litterarhistorischen Anhauch, aber sie entspricht einem gewissen Zuge unserer Tage, sie schließt von vornherein eine Fülle sicherer künstlerischer Genüsse, großer seelischer Eindrücke ein, sie ist geeignet, die darstellenden Künstler zur Sammlung und zum Einsatz ihrer besten Kräfte zu spornen, sie rückt Genius, Bedeutung, Macht und Umfang der schöpferischen Phantasie, Eigenart des Stils, alle die geheimsten subjektiven Kräfte, mit denen der große Dichter seine Zeitgenossen entzückte und die Nachwelt bezwingt, einem sonst vielzerstreuten Publikum überzeugend und überwältigend vor Augen. Die dramatische Dichtung Schillers, deren vier erste Werke nun schon über ein Jahrhundert hinter uns liegen, deren fünf große Dramen zweiter Periode allesamt im nächsten Jahrzehnt ihr Centenarjubiläum begehen, hat den Wandel der Zeiten und Sitten, der Empfindungen und Ideale, mit ihrem alles besiegenden Schwunge überdauert. Sie hat der Kritik, von Karl Philipp Moritz bis zu Otto Ludwig, in der wunderbarsten Weise getrotzt, sie hat die seltsamsten Experimente, die Bretterttraditionen und Schauspielkunst mit ihr vornahmen, lebendig überstanden, ist aus allen Fährlichkeiten und und heil hervorgegangen. Die schärfste Erkenntnis der Schranken, die auch dem Genie Schillers gesetzt waren und die seine Kunstanschauung sich selbst setzte, hebt die unschätzbaren Wirkungen der Kunst Schillers nicht auf. Der starke Fittich der Schillerschen Sehnsucht nach dem Erhabenen trägt noch immer jeden mit empor. Wenn die Geschmacksrichtung, ja auch der reinste und beste Gestaltungstrieb unserer Tage andere Bahnen einschlägt und der Schillerschen Schule oder dessen, was sich so nennt, spottet, so schmächt dies den Zauber nicht, der von Schiller unmittelbar ausgeht. Vom Dichter selbst gilt immer, wird immer gelten, was Horaz in der Epistel an Mäcenas von sich rühmt:

Nie trat ein in die Spur ich von anderen. Wer es sich zutraut, Führt als König den Schwarm!

Und in diesem Sinne dürfen wir unsere Hofbühne zu ihrem Entschluß, die Schillerschen Dramen im Verlauf dieses Monats vorzuführen, beglückwünschen. Daß es sich bei einem Schillercyklus nicht bloß darum handeln kann, die Zettel anzuschlagen, daß für Regie und Darsteller daraus Verpflichtungen hervorgehen, wird man ja nicht vergessen haben. Nach dem Eindruck und Verlauf des ersten Abends zu urteilen, kommt die regste Teilnahme des Publikums dem Unternehmen entgegen.

Mit der Darstellung der neueinstudierten und vielfach neubesetzten Jugendtragödie Schillers „Die Räuber" begann am gestrigen Abend der Cyklus. Die Bibliothek, die für und wider dies Werk im Verlauf von hundertundfünfzehn Jahren zusammengeschrieben worden ist, wollen wir um kein Blatt vermehren. Die Charaktertragödie, in der die Leidenschaftsgewitter so jugendlich gewaltig grollen und das Feuer einer Handlung von elementarer Wirklichkeit alle abenteuerlichen kleinen Unmöglichkeiten des Einzelnen zusammenschmilzt, verfagt bei nur einigermaßen leidlicher und vollends bei guter Darstellung niemals und nirgends ihre erschütternden Eindrücke. Man darf sagen, daß Schillers „Räuber" wirken werden, so lange sich das Gewissen in der Brust der Menschen regt und die Gewalt ursprünglichster Wahrheit jeden Wahrscheinlichkeitskalkul zerreißt. Mit dem bloßen Rückverweis auf Sturm und Drang läßt sich die immer erneute Wucht der Tragödie nicht erklären, mit der Redensart, daß sie eine Mischung von genialer Überkraft und studentischer Renommage, von Schwulst und Simplizität sei, nicht abschütteln. Schiller selbst ist in der denkwürdigen Rezension seiner Räuber, die er 1782 für das „Wirtembergische Repertorium der Litteratur" schrieb, der Lösung des Rätsels am nächsten gekommen. Was er da vom Charakter des Franz Moor äußert: „Sonst ist dieser Charakter, so sehr er mit der menschlichen Natur mißstimmt, ganz übereinstimmend mit sich selbst; der Dichter hat alles gethan, was er thun konnte, nachdem er einmal den Menschen überhöht hatte; dieser Charakter ist ein eigenes Universum, das ich gern jenseits der sublunarischen Welt (vielleicht in einen Trabanten der Hölle) einquartiert wissen möchte", trifft auch für das Ganze zu. Dieses Trauerspiel ist ein eigenes Universum — dabei wirds bleiben und aus dem besonderen Gesetz der Schöpfung wird sich Staunen, Erschütterung und Rührung erneuen, so oft „Die Räuber" über die Bretter gehen.

In der gestrigen Darstellung verdient zunächst die Regie für die zum Teil sehr malerische und stimmungsvolle Inszenesetzung entschiedenes Lob. Die beiden Hauptrollen, höchste Aufgaben der Darstellungskunst, auf deren kraftvoller Wiedergabe zuletzt alles beruht, fanden durch die Herren Waldeck (Karl Moor) und Holthaus (Franz Moor) eine überzeugende, mit wahren Beifallsstürmen des Publikums ausgezeichnete Verkörperung. Hr. Waldeck bringt für die Darstellung des großen Räubers Moor in seiner Erscheinung, in der Kraft seines Organs die Voraussetzungen mit, seine lebendige Verkörperung ließ es nicht hierbei bewenden, er traf auch den Ton verhaltener aber ingrimmiger Selbstverachtung und wehmütiger Sehnsucht nach der verlorenen Jugendwelt, namentlich in der Szene mit Kosinsky und bei der Rückkehr zu seiner Bande im vierten Akt ganz vorzüglich und ergreifend. Der lebendige Fluß der Rede und der Reichtum seines Gebärdenspiels bei vollkommener Einheitlichkeit des Grundtons und der Haltung erhoben seinen Karl Moor zu einer durchaus fesselnden und, der Absicht des Dichters gemäß, sympathischen Gestalt. Der Franz Moor des Hrn. Holthaus gehörte ohne Frage zu den besten Leistungen, die uns der Künstler bis jetzt geboten hat. Von vornherein wußte er die Klippe der Art Darstellung, die den schurkischen Grafensohn in einen Apothekerlehrling verwandelt, der sich erfolgreich zum Giftmischer ausbilden will, sehr gut zu vermeiden. Die Feigheit, die Intriguenkunst und der verbrecherische Trotz seines Franz Moor verbanden sich unlöslich und glücklich mit einem gewissen Nachklang vornehmer Erziehung und der Gewohnheit des Gebietens. Auch die Steigerung, erst der Nichtsnutzigkeit, dann der Schrecken, in denen Franz versinkt, wurde vortrefflich und wirksam wiedergegeben. Obschon einzelnes bestreitbar war und die Erzählung des großen Weltgerichtstraums im fünften Akt die tiefsten Schauer missen ließ, in denen sich die Gewissensangst mit dem Wahnsinn paart, so war doch in der Wiedergabe der Gestalt kein Bruch, keine uninteressante Szene, auch die Maske zeigte sich sehr wirksam. Unter den übrigen Darstellern wirkten Frl. Salbach (Amalie), die Herren Wiene (Spiegelberg), Bauer (Roller), Franz (Kosinsky) und Müller (der alte Graf Moor) am kräftigsten zum Gelingen und zur Rundung des Ganzen mit. Eine dänglich unzulängliche Wiedergabe erfuhr die Rolle des Pastor Moser durch Hrn. Zink. Freilich ist sie nur eine Episoden-, aber keine Nebenrolle, von ihr aus soll das hellste, blendste Licht über die materialistische Lebensphilosophie und den Hochmut der vernünftelnden Kreatur in Franz Moor fallen, darum darf sie nicht trocken und nüchtern abgespielt werden.

Der Theaterzettel bezeichnet, nach Maßgabe des ersten Drucks der „Räuber", die Tragödie als „ein Schauspiel". Wenn man so hinterlistig sein will, darf es auch nicht Fr. von Schiller heißen, Schillers Adelsdiplom datiert